

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **80 (1993)**

Heft 1/2: **Berg-Werke = Architectures d'altitude = Mountain architecture**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitarbeiter: Mathias Schmidlin, Eduard Imhof, Michelle Fuchs; Freiraumkonzept: Robert Gissing

4. Preis (11 000 Franken): Peter Affentranger, Luzern

5. Preis (6000 Franken): Alfred Pfister, Luzern; Mitarbeiter: Marcel Staubli

6. Preis (5000 Franken): HP Lüthi, Andi Schmid, Luzern

7. Preis (4000 Franken): W.+W. Imfeld, Emmenbrücke; Mitarbeiter: Frank Mühlethaler, Peter Schmid

Anstelle eines Ankaufs wird den in der ersten und zweiten Runde ausgeschiedenen fünf Projektverfassern ein Kostenbeitrag von je 1000 Franken zugesprochen.

Die Jury beantragt dem Wettbewerbsveranstalter, den Verfasser des Projektes im ersten Rang mit der Ausarbeitung des Gestaltungsplanes zu beauftragen.

Das Preisgericht: Bruno Scheuner, Luzern; Monika Jauch, Luzern; Kurt Lustenberger, Ebikon; Josef Stöckli, Zug; Heini Oskar Neuenkirch; Martin Helfenstein, Neuenkirch; Ursula Egli, Neuenkirch; Anton Bieri, Neuenkirch; Josef Koch, Neuenkirch; Stefan Erni, Neuenkirch; Urs Lütolf, Neuenkirch; Hansueli Remund, Sempach-Station.

Berichtigung

Ostschweizer Architekturpreis

Heft 12 1992, Seite 81

Es wurden noch folgenden Architekten mit ihren Objekten ausgezeichnet: – Rainer und Leonhard Ott: Terrassensiedlung im Surbeckstiege, Schaffhausen – Paul und Eva Knill-Keller: Appenzeller Wohnhaus mit Neubau – Armin Benz und Martin Engeler: Betagtenheim, St.Gallen – Das Architektenteam Büro Antonioli und Huber, Hans

Bissegger, Beat Schwarzbach, Lanter und Olbrecht, Ueli Engeli: Stillgelegte Fabrik, welche zu Wohnungen, Büros, Werkstätten und Kulturräumen umgebaut wurden – das Eisenwerk Frauenfeld.

Zusätzlich erhielten die zwei folgenden Projekte eine Anerkennung:

– Peter & Jörg Quarella und Bollhalder & Eberle: Siedlung im Russen, St.Gallen – Suter & Suter: Industriebau in Widnau.

Buchbesprechungen

Zurück zur Metropole – aber wie?

Architektur in Berlin. Jahrbuch 1992. Hrsg.: Architektenkammer Berlin. 208 Seiten, ca. 180 Abbildungen. Junius Verlag, Hamburg 1992. ISBN 3-88506-2054, DM 58,-

Über Berlin zu schreiben ist eine Arbeit mit vielen Unbekannten. Seitdem die Mauer gefallen ist, sind zahllose Fragen, die an Planer und Politiker gestellt werden, noch nicht beantwortet.

Können Hochhäuser dazu beitragen, dass Berlin wieder Metropole wird? Wird das Stadtschloss wiederaufgebaut, wird Schinkels Bauakademie rekonstruiert? Oder auch: Wie soll der Verkehr um das Brandenburger Tor herum geführt werden?

In Berlin wird über die Zukunft der Stadt gestritten, ohne dass eine Linie der Stadtplanung zu erkennen wäre. Die Diskussion um die Zukunft spiegelt sich im neuen Architektur-Jahrbuch – von der Berliner Architektenkammer im November 1992 erstmals herausgegeben. Statt die Neubauten des vergangenen Jahres grossformatig zu präsentieren, versuchen 29 Autoren, in der Vergangenheit Antworten für die Zukunft

zu finden. Als Idealbild, das sie gelegentlich beschwören, haben sie das Berlin der 20er Jahre ausgemacht, das Berlin der vermeintlich goldenen Zwanziger, als auf dem Potsdamer Platz schwarze Limousinen, Strassenbahnen und Menschenmassen noch ein unentwirrbares Knäuel bildeten. Doch, obwohl die Vision klar scheint, ist der Weg zurück nach vorn schwer. Die Architektur sei müde geworden, behauptet Helmut Engel in seinem Beitrag, sie sei zur Mode verkommen. Eine demokratische Baukultur, in der die Städter die Bauprojekte beurteilen und beeinflussen können, ist seiner Meinung nach weitgehend verkümmert. Bernhard Schulz gibt einen Überblick über die Hauptstadtplanungen der Bundesregierung. Friedrich Dieckmann warnt vor der Option, Bonner Ministerien in alte NS-Bauten zu legen. Sobald die Treuhänder aus Görings Reichsluftfahrtministerium ausgezogen sei, sollte ein Privatunternehmen das Gebäude übernehmen. Die weiterbestehende Symbolwirkung faschistischer Architektur dürfe nicht unterschätzt werden, sie würde bundesrepublikanische Ministerien diskreditieren.

Allerdings sei durchaus denkbar, das Stadtschloss wiederaufzubauen. Nur hält Dieckmann dieser Möglichkeit entgegen, dass auch der Palast des Volkes ein Stück deutsche Geschichte verkörpere – man könne ihn nicht einfach abreißen.

Energisch gegen einen Wiederaufbau des Stadtschlosses plädiert Anna Teut. Allerdings scheint ihr lesenswerter Überblick über den Werdegang der berlinischen Schlösser eher Argumente für eine Rekonstruktion des Schlüter-Baus zu liefern. Fast hartnäckig, möchte man meinen, hat sich die Idee, das Stadtschloss wiederaufzubauen, in Berliner Köpfen festgesetzt. Ein Abriss des erst

1976 fertiggestellten Republikpalastes wäre ein nochmaliger, ein symbolisch greifbarer Untergang des DDR-Systems. Ein Wiederaufbau des Stadtschlosses – so die Kritiker – sei dagegen eine Restitution (ungeliebter) preussischer Ideale. Der Wiederaufbau der Bauakademie, die Schinkel 1836 errichtet hat, scheint unterdessen beschlossene Sache. Die Bauakademie, eine der bemerkenswertesten Bauten des 19. Jahrhunderts, eine Urahne des Neuen Bauens, war erst 1960 im Auftrag des SED-Regimes abgerissen worden (nur in Zürich steht noch heute eine freie Kopie der Akademie – die Alte Kantonsschule).

Doch wer sich mit der Geschichte der Stadt beschäftigt, der muss nicht bei Schlüter oder Schinkel verharren. Wolfgang Schäche beschreibt das Schicksal der sogenannten Ministergärten an der Wilhelmstrasse. Auf dem Geländestreifen zwischen Leipziger und Pariser Platz waren im frühen 18. Jahrhundert die ersten Palais errichtet worden. Hinter den barocken Villen erstreckten sich Parkanlagen, die bis zum Tiergarten reichten.

Um 1900 begannen hier die ersten Ministerien und Behörden einzuziehen, bald wurde auch die Reichskanzlei hierher gelegt.

Hitler wollte sich nach der Machtübernahme nicht mit den vorgefundenen Bauten begnügen. Er beauftragte Albert Speer, an der Ecke zur Vossstrasse eine neue Reichskanzlei zu errichten. Die alte Abfolge barocker und klassizistischer Palais wurde von dem riesigen Neubau, der innerhalb von nur zehn Monaten hochgezogen worden war, in Mitleidenschaft gezogen.

Heute ist das Gelände eine Brache. Kein Mauerrest, keine Grasnarbe und kein Baum erinnern mehr an die schlossartigen Bauten und an die Parks. Speers Reichskanzlei wurde nach

dem Krieg von den Russen abgetragen. Allein einige Bunkeranlagen sind erhalten (als sie kürzlich entdeckt wurden, begann sogleich die Diskussion: zuschütten oder unter Denkmalschutz stellen?).

An der Wilhelmstrasse wurde ein geschichtlicher Ort getilgt – erst durch Bomben, dann durch eine ideologiegetriebene Planung. Der Ort, an dem das Schicksal Europas mehr als einmal auf der Tagesordnung stand, ist heute allein anhand von Fotos und Karten erfahrbar.

Offenbar erst jetzt, nachdem die Mauer verschwunden ist, kann Berlins Geschichte umfassend aufgearbeitet werden. Helmut Maier liefert eine Typologie der alten Kopfbahnhöfe, die zum grossen Teil zerstört sind. Bruno Flierl beschreibt das Schicksal der sogenannten Ministergärten für Berlin, die mit einem Entwurf von Paul Andrae 1913 begannen. Allerdings scheint die Erforschung der Architekturgeschichte noch manche Hürden nehmen zu müssen. Die Archive sind zerstreut, ein lange gefordertes Architekturmuseum ist noch immer nicht in Sicht, wie Robert Frank belegt. Erst jüngst, so Frank, gingen durch mangelnde Sorgfalt Zeichnungen von Tessenow und Grenander verloren.

Doch scheint das Problem der Archive zweitrangig angesichts der akuten Sanierungsprobleme. Die Bauten der einstigen Stalinalle, von Henselmann errichtet, verfallen. In Berlin-Spandau sind die Baufragmente der Friedrichsstrassen-Passage vom Abriss bedroht. Und auch die sozialistischen Plattenbauten der Vororte bröckeln nach jedem Berliner Winter mehr. Da scheint es fast schon esoterische Liebhaberei, sich mit der «Natur der vierten Art» zu beschäftigen. Natur der vierten Art sei, wie Antonia Dinnebir und Ingo Kowarik darstellen, die Na-